

## Vorwort zur zweiten Auflage

Im Vorwort zur ersten Auflage der *Pariser Meditationen* schreibe ich, dass dieses Buch den Charakter eines Experiments besitzt. Gemeint ist damit zunächst ein *formales* Experiment. Denn in ihm zusammengefügt sind unterschiedliche Formen des Schreibens: Werkstudie, literar- und kunsthistorisches Essay, Interpretation und kritische Notiz, politische Analyse und Kulturkritik, ästhetische Theorie und philosophische Reflexion, politische Ethik und historisch-politische Kritik, Textformen lyrischen Sprechens nicht zuletzt. Die Grundlage des Ganzen bildet das Tagebuch als Medium der Welt- und Selbsterkundung. Einsatzpunkt und Rahmen sind eine Art kulturkritischer Reisebericht: ein Besuch in Paris, Stadt der Athena und der Aphrodite, doch auch Stadt der Revolution und der Commune, als die ich sie mir bei meinem Besuch im Jahre 1988 erschloss.

Die experimentelle Form war keiner postmodernen Mode geschuldet. Im Gegenteil: es war meine feste Überzeugung, und sie hat in den Jahren an Kraft zugenommen, dass das auf Marx fußende Denken in seinem grundlegenden Charakter *experimentell* ist. Blochs Begriff des *experimentum mundi* ist zutreffend, doch keineswegs auf das utopisch Neue zu beschränken. *Experimentelles Denken bedarf der experimentellen Form* – dies ist Grundsatz der materialistischen Dialektik überhaupt;<sup>1</sup> wie dann die experimentelle Form aussieht, hängt von Art und Inhalten des Denkens ab. Wenn ich im Titel zudem von ›Meditationen‹ spreche, so deshalb, weil der damit angezeigte Gestus des reflektierenden Gedankens ins Zentrum dessen trifft, was hier die unterschiedlichen Formen des Schreibens und Sprechens vereint. Denn worauf es mir auf meiner Pariser Reise zuerst ankam und was auf ihr dann auch stattfand – in unterschiedlicher Intensität stattfand –, war ein Sich-Einlassen,

1 Dazu des Näheren in meinem zuletzt erschienenen Buch *Integrativer Marxismus. Dialektische Studien*. Kassel 2017.

ja Sich-Versenken in Fremdes und Unvertrautes; ein Nachgehen von Wegen, die in verschiedene Richtungen führen, in Raum-Richtungen und in Zeit-Richtungen: vom Hier und Jetzt ausgehend, dem stets präsenten Punkt einer Gegenwart zurück in vergangene Zeit und ihre Räume – um mit dem Wissen der Vergangenheit ausgestattet Wege in die Zukunft zu erkunden. »Meditativ« aber nenne ich auch, bezogen auf Kunst, das konzentrierte Lesen, Betrachten, Hören, ein methodisch gelenktes Sich-Einlassen in die Tiefe der Werke, mit dem Ziel, deren Weltgehalt zu erschließen und für mich, meine Gegenwart und meine Welt nutzbar zu machen.

Im Text dieses Buchs überschneiden sich zwei Reisen nach Paris. Den Rahmen des Ganzen bildet die zweite Reise. Es war die Reise zum Kongress der Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie im Mai 1988, deren Geschichte ich, so wie ich sie erlebte, in Form eines Tagebuchs festgehalten habe. Es ist eine sehr persönliche, ja private Geschichte, denn die meiste Zeit verbrachte ich mit der Erkundung von Paris – zwischen Notre-Dame, dem Grab Heines auf dem Cimetière Montmartre und den Selbstmördern, die des nachts aus der Seine steigen und die Liebespaare erschrecken – mich erschreckten sie nicht. Der Höhepunkt dieser Tage blieb dem Ende vorbehalten: der Suche nach der Ruhestätte der Kommunarden auf dem Friedhof Le Père Lachaise, der Gedenktafel an der Mur des Féderés, wo es keine Dämonen mehr gibt, nur die ruhenden Toten. Robert Steigerwald, der Genosse und Freund, hatte erinnert, den Ruhe-Ort der Kommunarden aufzusuchen – damit die Erinnerung an sie nicht verblasse.

Eingeblendet in den Text dieses Tagebuchs ist die Erinnerung an eine erste Reise nach Paris, die ich im März 1958, also dreißig Jahre früher, unternahm, von der ich dann auch eine Art lyrisches Tagebuch führte, aus dem ich Teile in den dreißig Jahre später geschriebenen Text integrierte; ein vielleicht etwas kühnes Unterfangen vor allem für den, der sich keineswegs als lyrischer Dichter versteht. Das lyrische Sprechen jedoch legt Erfahrungen frei, die außerhalb seiner ungesagt blieben, im Skizzenbuch der inneren Erfahrung ihren Ort haben und als Medium der Selbsterkundung ihren Sinn. So gehen einige der Texte, die ich unter *Meditative Einblicke* stelle, auf Erfahrungen zurück, die sehr privat und kaum politisch sind, in der vielmehr zwei private Erfahrungsformen ungetrennt und untrennbar verbunden sind, und mich zu dem machten, was ich bin: das Bergsteigen und die Liebe – Landschaft und menschliche

Gestalt. Anders als in lyrischer Form wird über solche Erfahrung kaum zu sprechen sein, und zu erkennen ist, dass zum Politischen das Persönliche wie scheinbar Private gehören, so schwer über solche Zusammenhänge auch zu sprechen ist. Der Zyniker jedenfalls ist hier zum Schweigen verurteilt.

Die Mehrzahl der hier veröffentlichten Texte wurde zwischen dem Frühjahr 1988 und dem Herbst 1991 geschrieben. In dieser zweiten Auflage habe ich, in Absprache mit meinem Verleger, nichts an dem veröffentlichten Text verändert und auch keine neuen Textteile hinzugefügt; mit der Ausnahme eines Essays zu Schuberts *Winterreise*, der gleichfalls zwischen 1988 und 1991 entstand, doch zu einem Zeitpunkt fertig wurde, der die Aufnahme in das Buch nicht mehr möglich machte. Dem Inhalt wie der Form nach gehört er in den Zusammenhang, den der Fünfte Teil behandelt: Schreckensbilder einer ihrem Ende entgegen gehenden Welt.

Die erste Auflage dieses Buchs erschien im Jahr 1992 im Wiener Verlag für Gesellschaftskritik. Eine vermittelnde Rolle spielte seinerzeit Herbert Arlt, ohne dessen Zuspruch das Buch vermutlich nicht erschienen wäre. Der Verlag war verbunden mit der Kommunistischen Partei Österreichs. Heute gibt es ihn nicht mehr. Anlässlich seiner Auflösung wurden die Restbestände dieses Buchs verramscht. Erstaunlicherweise stieg mit der Auflösung des Verlags die Nachfrage nach dem Buch, so dass es zuletzt selbst antiquarisch oft nur schwer zu erwerben war. So danke ich dem Mangroven Verlag und seinem Leiter, Mahaboob Hassan, dass es zu dieser zweiten Auflage kommt. Sicher enthält die erste Auflage Teile, die ich heute etwas anders sehen, oder zumindest anders formulieren würde (den Teil zu Lenins Hegelkommentaren etwa habe ich seitdem recht gründlich umgearbeitet),<sup>2</sup> an keiner Stelle aber handelt es sich um Revisionen der Grundgedanken. Zumindest: ich sah und sehe keinen Anlass für solche Revisionen, und der hurtige Wechsel der Kleider und sich wendende Hals sind ohnehin meine Sache nicht. Das gründlich Gedachte übersteht auch den Wechsel der Zeit. Wenn in diesem Text Revisionen nötig wären, so beschränkten sie sich auf Fragen des Details, des Stils und vielleicht noch des Geschmacks, nicht mehr.

Thomas Metscher,  
Haus i. W. im Juni 2018

2 Vgl. Teil »Dialektik als Fundamentalkategorie« in *Integrativer Marxismus*, 173–214.